

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 1

Artikel: Das Opfer des Kaspar Freuler [Fortsetzung]
Autor: Wiegand, Carl Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756125>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Opfer des Kaspar Freuler

ROMAN VON CARL FRIEDRICH WIEGAND

(10. Fortsetzung)

XXI.



eit seiner Heimkehr und Wiederverheiratung war Kaspar Freuler seinem Vermögensverwalter, dem Standesnotar Jenny, aus dem Wege gegangen.

Er handelte wie Menschen, die wichtige Briefe, gegen die sie Verdacht hegen, uneröffnet mit sich tragen, wie in Schwierigkeiten geratene Kaufleute, die Aktenstücke wochen- und monatelang liegenlassen, ohne die Kraft zu finden, sie genau auf ihren Inhalt zu prüfen, aus Furcht und Abwehr.

So hatte der Oberst in die große Baurechnung seines Palastes und in die Rechenschaft über den Stand seines Vermögens, die schon seit Wochen in seinem Schreibtische lagerten, zwar wiederholt einen Blick geworfen, aber nie sich entschließen können, sie gründlich zu studieren.

Er war in der Nacht nach der Unterredung mit dem Geistlichen und seiner Frau nicht zu Bette gegangen, um die umfangreichen Berichte und Belege seines Rechtsbestandes Stück für Stück zu lesen.

Der Vermögensverwalter, der dazu alle Vollmachten von ihm, Margarita und Agathe besessen, hatte sowohl seinen als Margaritas Besitzstand, Güter, Ländereien aller Art und Waldanteile, veräußert und das ansehnliche Barvermögen der beiden Frauen aufgebraucht, um die großen Bauausgaben, Gehälter und Löhne zu begleichen und die dauernden Ansprüche für den fürstlichen Haushalt in Näfels zu befriedigen. Aus Freulers eigenem Vermögen in Näfels waren die für die Versorgung von Stall, Küche und Feuerung notwendigsten Ländereien und Waldbestände noch unangetastet geblieben.

Die Erträge der Verkäufe standen, worauf der Notar besonders aufmerksam machte, wegen des allgemeinen Bargeldmangels in keinem Verhältnis zum Werte der Güter, da die eilige Beschaffung der Gelder häufig zu einer schnellen Veräußerung gezwängt habe und außerdem die Zahlung mit schlechter oder entwerteter Münze erlegt worden sei.

Ein Glück, sagte sich Freuler, daß er noch die Gold- und Silberschätze dreier Familien sein eigen nannte.

Er entzündete einen Wachsstock, durchschritt die Königskemenaten und Festsäle und leuchtete die kostbaren Gefäße an, die reichgezierten Kannen, Becher, Schalen und Schüsseln aus Gold und Silber, die auf Schenkstischen, Schränken aller Art, Kragbrettern, Borden und Sims aufgestellt waren und ihre Pracht im intarsierten Edelholze spiegeln.

Besonders wertvolle Stücke holte er herunter, eine Taufkanne aus Gold mit silbervergoldetem Becken von ovaler Form und geschwungenem Rande, die aus Florenz stammte; einen reichgebuckelten Goldkelch mit zwölfeckigem Munde, der an dem Schaft mit zwei Kränzen von Silberrollwerk geziert war, ein Nürnberger Meisterstück, beide aus dem Familienschatz der Götli. Er nahm diese Zeugnisse edelster Goldschmiedekunst in die Hand, streifte mit dem Lichte schimmernde Schalen auf Kugelfüßen, gravierte Platten, handgetriebene Becher, silberne

Trinkkrüge, Tafelkandelaber und massive Leuchter. Zwei Vitrinen des Empfangssaales bargen aus dem Familienschatz seines Großvaters Dosen, Geschmeide mit Perlen und Steinen besetzt, hauptsächlich aber Ringe in den seltensten Formen aus Spanien und Italien und Frankreich, die meisten von Fürstenhöfen stammend, Ehrengeschenke und Auszeichnungen.

«Vornehmer Reichtum», sagte Freuler, den seit langem die edlen Stücke nicht so entzückt hatten wie gerade heute.

Als er wieder das Arbeitszimmer betrat, fand er auf seinem Tische ein großes Schriftstück. Auch die Oberstin war nicht zu Bette gegangen. Sie hatte die schlaflose Nacht benutzt, um ein Testament aufzusetzen, das dem Kloster Einsiedeln nach ihrem Ableben ihr gesamtes Vermögen überschrieb. Die Nutznießung ihrer Ländereien sollte ebenfalls später der Kirche anheimfallen.

«Das nenne ich Eile!», sagte Kaspar Freuler, als er das fast noch feuchte Schriftstück durchgelesen hatte.

Der Tag war angebrochen. Ehe der Oberst die Kerzen anlöschte, klopfte es an der Tür. Seine Gattin trat ein, grüßte mit leiser Stimme. Der Oberst erhob sich und fragte nach ihrem Begehren.

«Bist du damit einverstanden?» sagte die Oberstin.

«Ich habe niemals die Absicht gehabt, dein Vermögen in Anspruch zu nehmen», erwiderte er, überreichte ihr das Testament und fügte hinzu:

«Es ist nicht deine Schrift. Wer hat das Schriftstück niedergeschrieben?»

Die Antwort seiner Frau kam nicht gleich, aber unter dem Blick Freulers gestand sie:

«Pater Quirin Osams hat auf mein dringendes Ersuchen hin mich beraten. Der gesamte Inhalt ist mein Werk.»

Am selben Tage fuhr Kaspar Freuler nach Glarus, um über einige Punkte des Rechenschaftsberichtes Auskunft zu verlangen.

Die vielen schlaflosen Nächte, in denen Freuler ruhelos im Palaste herumgewandert war oder mit brennender Stirn unbeweglich in einem Sessel verharrt hatte, während seine Gedanken immer auf dieselbe Stelle hämmerten, hatten ihre Wirkung getan.

Jede körperliche Anstrengung verursachte ihm heftige innere Schmerzen. Der Zustand, der ihn seinerzeit in Paris überfallen hatte, war verstärkt zurückgekehrt.

Als er, um nach Glarus zu reiten, im Palasthofe in den Sattel steigen wollte, brachte er den Fuß nicht in den Bügel. Man führte das Pferd vor das Hauptportal, wo eine unbehaute Treppenstufe seitlich eingebaut war, um Reiterinnen das Zupferdesteigen zu erleichtern; aber auch dies Hilfsmittel nutzte ihn nichts, er geriet in große innere Aufregung, wies die Gardisten, die das Pferd hielten und ihn nun hinaufheben wollten, unwirsch zurück und befahl, einen Schlitten anzuspinnen.

Kinder und Erwachsene, die seine vergeblichen Anstrengungen mitangesehen hatten, flohen lachend

auseinander, als das ungebärdige Roß, das kaum zu halten war, in einem großen Kreise sich drehte und dann mit übermütigen Sprüngen, den Gardisten mitreißend, in den Stall zurückgaloppierte.

Frau Anna, die aus dem Hause getreten war, sagte zu dem Gatten, der, schwer atmend, mit gerötetem Nacken dastand und auf die Erde starrte:

«Was ist dir, Freuler?»

«Nichts!» erwiderte er abweisend, «ich habe mich anders besonnen, ich will nach Glarus fahren, für einen Ritt ist es zu kalt.»

«Du solltest einmal wieder nach Baden fahren», riet Frau Anna, die ihn durchschaute, «die heißen Quellen zu benutzen.»

«Auf wie lange hülfst du?» fragte er, mit kühlen Augen sie streifend. «Wärme hat niemals Bestand, Wärme geht immer verloren...»

Da eilte Frau Anna ins Haus, und als der Schlitten vorfuhr, stand sie, mit warmen Pelzen beladen, im Portal, um den Gatten noch besser einzuhüllen. Er tat aber, als sehe er sie nicht, stieg, ohne sich umzusehen oder Lebewohl zu winken, in den Schlitten und rief dem Gardisten zu:

«Voran!»

In der Abrechnung des Notars waren Zahlungen an mehrere seiner Verwandten aus den Familien der Freuler, Hässy und von Tschudi verzeichnet, größere und kleinere Beträge, zusammen über siebenhundert Zürcher Gulden, Ausgaben, die er sich nicht erklären konnte. Nun erfuhr er, daß Fridolin in all diesen Häusern Besuche gemacht und diese Gelder geliehen hatte, ohne an Rückzahlung zu denken. Er habe auch versucht, aus dem Vermögen des Obersten Geld abzuheben, allerdings ohne Erfolg. Der Notar erklärte, daß er es für seine Pflicht gehalten, die Schuldscheine Fridolins einzulösen, da sich die Angelegenheit weit herumgesprochen habe.

Der Oberst durchblätterte langsam die Zettel, bestätigte dem Notar, in seinem Sinne gehandelt zu haben, dankte ihm für seine treue Amtsführung und Vorsorglichkeit und bat den Gewissenhaften, mit größter Verschwiegenheit darüber zu wachen, daß von seinen Geschäften nichts in der Öffentlichkeit verlautete.

Aber der Fürsprech antwortete:

«Die Verkäufe, Herr Oberst, haben natürlich lebhaftes Aufsehen und allgemeine Verwunderung erregt, gelegentlich auch heftigen Widerspruch Eurer Verwandten und scharfe Worte herausgefordert. Allein die bösen Zungen beriefen sich auf Euren Sohn, den Fähnrich Fridolin Freuler, der selbst diese Dinge erzählt und Vermutetes lachend bekräftigt habe.»

Da faltete der Oberst einen Schuldschein seines Sohnes auseinander, sah die knabenhafte, verwahrloste und hochfahrende Schrift des Buben und sagte knirschend:

«Nicht nur diese Schuld muß ich auf meine alten Schultern nehmen; aber glaubt mir, Notar Jenny, diese Prüfung habe ich nicht verdient.»

(Fortsetzung Seite 12)

Der Oberst machte mit dem Notar die letzte Rechnung und erklärte ihm, daß er von nun an die Verwaltung seines Vermögens selbst übernehmen wolle. Er reichte ihm die Hand, und als Jenny ihm versicherte, immer bereit zu sein, mit Rat und Tat seinem Hause beizustehen, wollte der Oberst sich aus seinem Sessel erheben, vermochte es aber nicht mehr.

Er war wie durchs Kreuz geschossen, versuchte trotz aller Schmerzen mit Macht, seiner Unbeweglichkeit Herr zu werden, lehnte jeden Beistand und die bereitwillig angebotene ärztliche Hilfe ab, kämpfte stundenlang, mit kaltem Schweiß auf der Stirn vergebens gegen diesen unerträglichen Zustand, saß wie ein zum Schraubstock Verurteilter und harrete, ohne ein Stöhnen oder den leisesten Schmerzlaut hören zu lassen, auf das Hereinbrechen der Dunkelheit, da er «den Glarnern kein Schauspiel geben wollte». Er verbohrete sich in den Gedanken, daß auch alle Menschen hier, ob sie ihm kannten oder nicht, ihm feindlich gesinnt seien. Mit großer Mühe trug man, als es einnachtete, zu viert den schweren Mann, der das Gewicht eines Toten hatte, in den offenen Schlitten und bettete ihn, der sich nicht mehr wehren konnte, zwischen Kissen, Decken und heißen Tonkrügen.

Während der Fahrt in einem eiswindigen feinen Gestöber hörte der kutschierende Gardist in dem harmonischen Lärme der Schellengeschützte, die um die dampfenden Körper der ausgreifenden Rosse tanzten, mehrmals zusammenhanglose Worte, Anrufe wie Notschreie, aber er empfing, als er die Pferde zügelte, keine Antwort.

In Näfels hob man einen Bewußtlosen aus dem Schlitten.

*

Als Kaspar Freuler nach einer dunklen Nacht von Tagen, in denen er, fast ohne Pulsschlag, ohne Regung bewußtlos gelegen, Lebenszeichen von sich gab, verfiel er in hitzige Fieber, die sein Leben bedrohten, in denen er stundenlang irre redete, traumhaft verworren auf französischen Wällen kämpfte, in reißigen Schlittenfahrten über Totenfelder dahinbrauste, und geriet schließlich mit allen seinen Verwandten in Streit. Mit solchen Aufregungszuständen wechselte ein totähnlicher Tiefschlaf, aus dem er schreiend erwachte und den Befehl gab, seinen Sohn Fridolin fusillieren zu lassen.

Acht Tage hatte er die Nahrung verweigert, aber eines Morgens, in großer Schwäche erwachend, erkannte er seine Umgebung: die Oberstin, den Geistlichen, den Fähnrich von Perrot.

«Wer hat mich in das Schlafgemach des Königs gebettet?» rief er zornig.

«Endlich einmal», sagte Frau Anna, «ist dieser Raum einer würdigen Zweckbestimmung zugeführt worden, ich habe es selbst so angeordnet.»

«Fähnrich von Perrot», sagte der Oberst mit geschlossenen Augen, «der Rotmeister und drei Gardisten sollen sofort hier antreten!»

Gegen den beweglichen Widerspruch der Oberstin, die ihn mit Bitten beschwor, ließ er sich von seinen Soldaten in sein ungeheiztes Zimmer tragen. Mitte Februar, als im Glarnerland Fastnacht gefeiert wurde, lag der Oberst immer noch, ein Schweigsamer, auf dem schmerzvollen Lager.

Seine Glieder konnte der Oberst, wenn auch nur mühsam, bewegen; aber sich aufzurichten, war ihm noch völlig unmöglich, da schon das Anheben des Kopfes ihm einen Schmerz verursachte, der wie ein Stich seinen gesamten Körper durchzuckte.

Eines Tages hörte er, es war mittags drei Uhr, ein großes Geschrei aus der Ferne, das immer näher kam: quietschende Musik, Trommeln, mißhandelte Feldkessel, Lärminstrumente aller Art ertönten, und es schwoll ein dumpfes Sausen heran, wie das Summen der Hornissen.

Er lauschte, bis es ihn ermüdete, und er verfiel wieder in einen tiefen Schlaf.

*

Aus dem inneren Lintthale schwankte zu dieser Stunde ein bunter Aufzug heran, zog durch Näfels hindurch, von Hunderten umtanzt und umschrien.

Voraus ritt in der Uniform der Schweizergarde

ein Trupp als Gefolge eines Herolds, der ein großes Banner trug, auf dem zu lesen stand:

«Der König von Frankreich kommt!»

Es waren sämtlich entlassene Gardisten, die der Oberst am Abend der Christnacht in den Palast aufgenommen, bewirtet, beschenkt und neu eingekleidet hatte.

Hinter diesem Vortrupp schritt eine bunte närrische Musikbande, die auf allen möglichen Musik- und Lärminstrumenten einen Marsch exekutierte. Dann kam ein großer Bauernwagen, dessen Aufbau eine Riesenkrone darstellte, unter welcher auf einem vergoldeten Thronessell der Gardist Luchsinger saß in einem überladenen Kleide aus bunten Flittern, mit einer goldenen Papierkrone auf dem Kopfe.

Die Begleiter des Wagens riefen:

«Attention, le roi!»

Hinter dem Wagen des Narrenkönigs wogte ein Volk von Masken, und den Schluß bildete ein Zweispänner, in dem ein höherer französischer Offizier



NEUJAHR!

In meinen wilden Knabenjahren
Da zog ich selbst am Clockenstrang,
Wenn einem Jahr voll Leid und Freuden
Der letzte Scheidegruß erklang.
Frohlockend sang mein Glöcklein helle
Das alte Jahr zur ew'gen Ruh'
Und rief ihm kaum für all' sein Geben
Ein einzig Dankeswörtlein zu.
Und prahlerisch sprach's dann zum Neuen
Ein zukunftsfreudiges: Herein!
Was sollt es mir denn and'res bringen,
Als lauter Glück und Sonnenschein?
Nun horch' ich still mit meinen Lieben
Am off'nen Fenster freudebang
In dunkle Nacht hinaus, bis leise
Der letzte Glockenton verklang.
Das Abschiednehmen von dem Alten,
Es geht nicht mehr so froh und leicht,
Und zögernd reich' ich ihm die Rechte,
Die man dem trauten Freunde reicht.
Was wird das Künftige uns bringen?
Doch auch ein bißchen Sonnenschein —
Und hoffend läuten unsere Herzen
Mit leisem Weh das Neue ein.

EMIL WECHSLER

sich spreizte, der von Zeit zu Zeit mit lässiger Hand aus einem großen Sacke goldene und silberne Papiermünzen auf die Straße und unter das Volk warf.

Das Ziel des Maskenzuges war der Platz vor dem Palaste des Obersten. Der Herold mit dem Banner «Der König von Frankreich kommt», ritt vor die Palastfront, seine Trabanten zu Pferd formierten links und rechts von ihm eine Stirnreihe und die närrischen Musikanten eine mehrgliedrige Gasse.

Nachdem der Herold eine unverständliche Ansprache gegen das große Haus gerichtet hatte, hob er seine Standarte dreimal hoch, worauf die Musikbande mit Paukengerassel, tanzenden Trommelschlegeln und schwefelgelben Trompetentönen zu einem betäubenden Lärme einsetzte.

Der französische Offizier, der im Schlußwagen des Aufzuges freigebig Geld ausgeworfen hatte, erschien mit komischen Verbeugungen vor dem närrischen Königswagen und empfing den kronengeschmückten Luchsinger, der, in der Art für den Beifall dankender fahrender Spielmänner, nach allen Seiten sich verneigte. Rückwärts schreitend, führte ihn der hohe Offizier mit fortgesetzten Verbeugungen dem Palastore entgegen.

Hinter dem geschlossenen Tore war die gesamte bewaffnete Wache versammelt.

Da der Anmarsch des Fastnachtzuges dem Fähnrich von Perrot beizeiten gemeldet worden war, hatte der Eifrige, in der Erinnerung an die Vorgänge in der Christnacht, alle Gardisten unter Waffen treten

lassen, war aber nun ratlos, was er unternehmen solle. Sein Zorn über die entlassenen Gardisten, die sich an dem Unfuge beteiligten, war ebenso groß als sein Gefühl für die Herabwürdigung, die man seinem Herrn, einem Schwerkranken, antat. Für diese Art Humor hatte er kein Verständnis. Am liebsten wäre er mit der Waffe dreingefahren. Er verstand die bleiche Oberstin nicht, die eine auffällige Ruhe bewahrte. Sie hatte bei Annäherung des Zuges die vor dem Palaste wachestehenden Gardisten gegen seinen Widerspruch eingezogen, um Ernstliches zu verhüten, und suchte nun den Fähnrich zu beruhigen.

«Um Gotteswillen, Herr von Perrot, was wollt Ihr mit den Waffen?» hatte sie gerufen.

«Ich werde die Bande gefangennehmen!»

«Nein, nein, Ihr müßt sie weder gefangennehmen noch auseinandertreiben...», und Pater Quirin trat unter die Gardisten, die nicht mehr zu halten waren, und sagte lächelnd:

«Es ist Fastnacht. Das ist doch kein Aufruhr. Man muß sich mit den Fröhlichen freuen. Man muß nicht nur Sinn und Verständnis haben für die Ausgelassenheit des Volkes, sondern mitunter. Wir sind in Einsiedeln da ganz andere Dinge gewöhnt.»

Da stand der Fähnrich schon auf der Treppe.

«Wo wollt Ihr hin?» rief die Hausfrau.

«Der Oberst soll entscheiden», rief der Fähnrich.

«Der Oberst schläft», antwortete Frau Anna, sich komme soeben von seinem Lager. Ich sage Gott Dank, daß er endlich schläft. Ich verbiete Euch, ihn zu wecken.»

«Ich werde die harmlosen Leuten selbst empfangen», sagte Pater Quirin zu von Perrot, «laßt das Tor öffnen!» und als dieser sowohl als der Rotmeister hierfür nicht zu haben waren, befohl es die Oberstin, die den Lärm der gegen das Tor donnernden Feldkessel zum Schweigen bringen wollte.

Luchsinger, der närrische König, war gerade vor das Haus gelangt, als dessen große Flügeltüren sich zu öffnen begannen, was von der Menge mit Geschrei begrüßt wurde.

Man sah in den hohen Flur hinein, man erblickte die Gardisten an den schneeweißen Wänden und im Vordergrund, auf der Schwelle des Tores, einen Geistlichen und die Frau des Obersten in ihrer Schwestertracht.

Im Augenblick verstummten Musiklärm und Geschrei.

Pater Quirin nickte und winkte freundlich nach allen Seiten und bat mit einladenden Handbewegungen, näherzu-

kommen.

Der König zögerte, die Menge lachte vergnügt, man wußte nicht, was das bedeuten solle. Schließlich durch Zuruf und Spottworte mutig gemacht, ging König Luchsinger dem Geistlichen entgegen, bei jedem Schritt sich umschauend und sich verweissend, ob er solle oder nicht, und nahm schließlich, gefolgt von seinem Herolde und dem hohen Offiziere, den Arm des Geistlichen und überschritt, in Bewegungen eines Gauklers, mit breitgestellten Beinen die Schwelle.

Keiner der Gardisten, die schweigend standen, lachte.

Die Oberstin hieß die Tür zum Empfangssaal öffnen und die Maskierten eintreten. Draußen warteten die Aufgeregten und zerbrachen sich den Kopf, was wohl da drinnen vor sich gehen könne.

Aus einer Zimmertür schenkte die Oberstin Wein, und die Gäste ließen sich nicht bitten. Auch Pater Quirin stieß mit ihnen an und sagte:

«Ihr habt euch aber groß in Unkosten gestürzt. Das alles braucht doch manchen schönen Gulden.»

«Nicht so viel als der Herr Oberst von Freuler ausgibt», antwortete König Luchsinger. «Geld spielt bei uns heute keine Rolle. Wir vermögens! Und wenn der Bollen fertig ist, da gehen wir holen in Glarus, Schwanden und Ennenda. Wir bekommen es schon, wenn wir sagen, daß es nach Näfels geht.»

«Eigentlich», forschte die Hausfrau, sich zum Lachen zwingend, «hätet ihr eine Königin uns brin-

Wenn es so nebelt

oder kalt ist u. feucht, überhaupt bei unfreundlicher Witterung, schützen Sie Ihre Haut durch

NIVEA-CREME

Reiben Sie allabendlich vor dem Schlafengehen Gesicht und Hände gründlich mit Nivea-Creme ein. Die Gewebe werden jugendlich straff; *die Haut wird aktiv und gekräftigt*; Wind und Wetter können ihr nicht mehr schaden.

★
Aber auch am Tage, bevor Sie ins Freie hinausgehen, können Sie Nivea-Creme auftragen; sie dringt tief und vollkommen in die Haut ein und hinterläßt keinerlei Glanz. Sie gibt Ihnen jenes frisch-gesunde, jugendliche Aussehen, das wir alle so gern haben.

N 246

Der Unterschied gegenüber den Luxuscremes: Nivea-Creme: Höchste Wirksamkeit, aber billiger!

★
Und das ist wichtig: Nivea-Creme ist Tages- und Nachtcreme zugleich.

★
Zu ersetzen ist Nivea-Creme nicht, denn es gibt keine andere Hautcreme, die das hautverwandte, hautpflegende Euzerit enthält.



Nivea-Creme: Dosen Fr. 0.50, 1.20 und Fr. 2.40 / Zinntuben Fr. 1.00 und Fr. 1.50
Nivea-Öl: Flaschen Fr. 1.75 und Fr. 2.75

Hersteller: PILOT A.-G., BASEL

Zur Körper-Massage **NIVEA-ÖL**, vor allem auch nach jedem Bade

gen müssen, da wäre auch ein viel feinerer Aufzug zustande gekommen mit schönen Hofdamen und Karossen.»

«Das wollten wir auch», gestand der hohe Offizier, «aber die Weibslente haben die Courage nicht.»
 «Ich wär' schon als Königin gekommen», lallte Luchsinger, der schon den dritten Becher hinabgestürzt hatte und mit beiden Händen die Bewegung nachahmte, wie wenn er eine Schleppe nach sich trüge, aber mein Schatz hat mir verboten, den Bart abzuschneiden.»

Auch die Oberstin lachte über den lustigen Einfall, den Luchsinger als Königin sich zu denken, hatte aber ihren Wissensdurst noch nicht befriedigt.
 «Ihr habt da ein schönes Kleid an, ein wertvolles Stück», wandte sie sich an den Herold, «das ist französische Arbeit?»

«Glaub's schon», erwiderte der Angeredete, «das hat ein leibhaftiger Gardehauptmann aus Paris heimgebracht.»

«Aber das Hemd... das Hemd, das er drunter hat», lachte König Luchsinger und tat, als wolle er von den Beinen fallen, «das Hemd ist ein Sieb, da fangen sieben Katzen kein Mäuslein drin.»

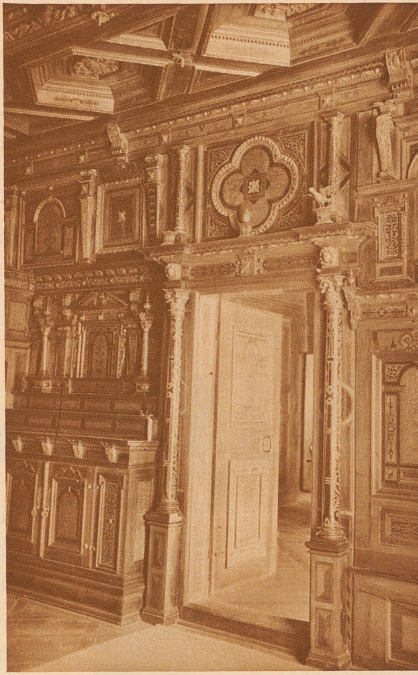
«So, nun danken wir euch für den hohen Besuch», unterbrach Pater Quirin die Ausgelassenheit, «nun fährt mit Gott. Ihr habt eure Sache gut gemacht. Aber seid nun recht leise, damit der Herr Oberst nicht aufwacht. Er liegt schon seit Wochen schwer krank darnieder.»

«Ja so!» sagte Luchsinger mit hochgezogenen Augenbrauen, offenbar ein wenig ernüchtert.

Alle drei bemühten sich, als sie aus dem Empfangssaal in den Hausflur traten, leise zu sein.

«Attention, le roi!» sagte der hohe Offizier, als er unter die herumstehenden Gardisten trat, die verächtlich die Gesellschaft musterten.

Der Rottmeister konnte sich aber nicht enthalten, dem davonschleichenden Luchsinger mit dem Knie



In Abwesenheit Freulers waren in der Königsetage des Freuler-Palastes sämtliche Holzbekleidungen angeschlagen worden; die schwer kassierten Decken, die intarsierten Wände und eingebauten Möbelstücke, die künstlerischen Fenster- und Türfüllungen

Aufnahme Staub

einen gewaltigen Stoß zu versetzen, daß er fast ein Rad geschlagen, wenn ihn sein Herold nicht aufgefangen hätte.

«Roter Spitzbub!» knirschte der alte Gardist. Der Offizier aber trat streng auf Zogg zu und sagte mit komischem Ernste:

«Rottmeister, Ihr seid wegen Beleidigung des Königs von Frankreich aus meinem Dienste entlassen!»

Der auf die Straße tretende Luchsinger wunderte sich über die Stille der abwartenden Menge, schnitt ein verlegenes Gesicht, lachte ein wenig einfältig, winkte mit der Hand am rechten Ohre, als wolle er sagen: «O je! O je!» und stolperte auf den närrischen Königswagen zu.

«Fort!» rief er, «nicht spielen! Der Alte liegt auf dem Strohsack!»

Manche wagten, noch einige Juchzer steigen zu lassen, die aber ohne Widerhall blieben und durch Wink und Wort des Herolds schnell unterdrückt wurden. Alle sahen hinauf nach den Fenstern des Palastes. Nach einer Weile der Unentschlossenheit — was tun? — wohin? — lenkte der Zug zurück ganz anders, als er gekommen war, und ließ Geschrei und Musiklärm erst wieder ertönen, als er schon längst zwischen den Häusern verschwunden war.

XXII.

Das Tor des Palastes lag wieder geschlossen, die Wache war still und verdrossen in den Seitenflügel eingerückt. Auch dem Einfachsten unter ihnen war es zum Bewußtsein gekommen, daß etwas gegen Herz und Seele dieses Hauses, etwas Unerlaubtes und Verbotenes geschehen war, und alle wurden dessen noch tiefer inne, als der Geistliche in der Abendandacht für die baldige Genesung des Totkranken betete und am Schlusse mit vielen Worten die Ermahnung aussprach, zur Schonung des Leidenden über den Aufzug christliches Schweigen zu

(Fortsetzung Seite 17)

Jetzt noch

zwei Tabletten Kola Dallmann, das macht mich aufgeweckt und gesellig — da gibt es ein lustiges, geschwätziges Kaffeekränzchen.

Gesellschaftlich beanspruchte Frauen nehmen

KOLA DALLMANN
Schachtel Fr. 1.50 in Apotheken und Drogerien

DIE SCHÖNE Riviera

<p>CAP-MARTIN HOTEL Zwischen Monte Carlo und Menton Park 80 000 m² Tennis- und Kinderspielplatz / Schwimmbassin mit Strandbad. Garage. Freier Autodienst vom Hotel nach Monte Carlo und Menton für die Gäste.</p>	<p>NIZZA HOTEL ATLANTIC Neuestes und modernstes Schweizerhotel. Mäßige Preise. Th. Baumgartner, Besitzer.</p>
<p>MENTON Grand Hotel du Louvre Familienhôtel / Großer Garten / Mäßige Preise. Nähe Kasino / Tennis / Garage / Direktor: E. Zimmermann.</p>	<p>CANNES HOTEL DU PARC DAS BEKANNTE Vornehmstes Haus in herrlicher Lage mit großem, wunderbarem Garten. Schweizer Leitung. M. Ellmer.</p>
<p>MENTON (A-M) HOTEL ROYAL WESTMINSTER Modernstes und bestgelegenes Hotel am Meer. 120 Zimmer / 80 Bäder / Volle Pension inklusive Heizung von Frs. 65.- an. Schweizer Führung Hagen, Besitzer.</p>	<p>CANNES HOTEL BEAU SITE 300 Zimmer mit Bad Sportzentrum / 6 weltberühmte Tennisplätze / Preisgekrönter Park / Feine Küche / Schweiz. Referenzen E. Schmid, Besitzer.</p>
<p>Für die Hotelgäste ist die «Zürcher Illustrierte» eine beliebte Unterhaltungslektüre!</p> <p>Verlag: CONZETT & HUBER / ZÜRICH 4</p>	<p>CANNES HOTEL BEAU-SEJOUR Hotel allerersten Ranges in seinem eigenen Park in der Nähe der Croisette, Tennis-Club und Casino</p>

Die neuen

JOPA

schon die Maschen, gehen nie auf im Tragen

Strumpf- u. Socken- Halter für Damen, Herren und Mädchen

JOPA Aktiengesellschaft BASEL Sternengasse 15

HABANA-EXTRA
Mild Extra Fein

Preis Fr 1-50

EDUARD EICHENBERGER SOHNE BEINWILZ

HERMÈS
Schweizer. Präzisions-Schreibmaschine

A. Bosshard St. Gallen



JEZLER

JECHT SILBER

Schönheit ist nicht Luxus!

Wir Menschen besitzen alle ein aesthetisches Bedürfnis, dessen Befriedigung uns auf die Dauer so notwendig wird wie Schlaf und Essen.

JEZLER ECHT SILBER verbreitet Schönheit im Alltag. Essen Sie aus JEZLER ECHT SILBER und mit JEZLER-Bestecken, und die tägliche Mahlzeit wird Ihnen doppelt so gut schmecken. JEZLER ECHT SILBER kaufen ist nicht Luxus, denn es hält für's Leben. Und heute kosten diese altberühmten von Künstlern wunderbar feingearbeiteten JEZLER-Bestecke nicht viel mehr als gewöhnliches versilbertes Messing oder Alpacca, das im Volksmund fälschlich auch «Silber» genannt wird. Schenken Sie JEZLER ECHT SILBER.

Lassen Sie sich nicht abraten und kaufen Sie dort, wo man Ihnen anstandslos gibt, was Sie verlangen. Auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweis. Vertrauen Sie diesem Silberstempel mit den drei Ringen. Er ist Ihr bester Berater!

Erhältlich in den guten Fach-Geschäften, welche echtes Silber führen!
JEZLER & CIE AG SCHAFFHAUSEN / GEGRÜNDET 1822



bewahren. Man sei einer im Grunde verächtlichen Handlung mit Güte und Nachgiebigkeit begegnet, um einem tödlichen Pfeile die giftige Spitze zu nehmen.

«Warum mußte den Trunkenbolden der Palast geöffnet werden?» fragte der Leutnant den Geistlichen, der noch im Ornate war, nach Beendigung des Abendgottesdienstes.

«Weil es klug war», antwortete Pater Quirin einfach.

«Kein Gardist wird diese Klugheit verstehen», entgegnete der junge aufrechte Soldat.

«Klüger freilich wäre gewesen», erwiderte der Geistliche vieldeutig, «nicht nur dem bösen Willen die Wirkung zu nehmen, sondern seinen Ausbruch zu verhindern. Dazu fehlten Euch und mir die Machtmittel.»

«Hier brauchte es weder Klugheit noch Macht», sagte der Leutnant.

«Bleiben wir bei der Sache, Herr von Perrot!» entgegnete der Pater, der den inneren Vorwurf spürte. «Es handelte sich' darum, für den Obersten in die Schranken zu treten. Ihr wolltet eure Waffen gebrauchen, die für solche Dinge zu stumpf sind. Ich habe durch Zurückweichen einem gehässigen Anfall den Widerstand genommen, und als der für dieses Haus bestellte Seelsorger füge ich nun hinzu, im Kampf gegen die Widerwärtigkeiten des Lebens gilt es nicht nur, die Wirkungen böser Handlungen abzuschwächen, das Klügste ist, die Ursachen böser Taten beizeiten zu erkennen und zu tilgen.»



HEDI DURRER
die erfolgreiche Berner Pianistin
Aufnahme Does

«Diese Worte», sagte von Perrot, «richten sich wohl gegen meinen Herrn. Klüger als alle Weisheit, Hochwürden, erscheint mir das sichere Gefühl für das, was man im entscheidenden Augenblicke unterlassen muß.»

Da wandte sich Pater Quirin kurz ab und ging ohne Gruß davon; die Oberstin aber, die den Wortwechsel angehört hatte, sagte, scharf betont:

«Das sichere Gefühl für das, was man unterlassen muß, scheint Euch, Herr von Perrot, durchaus zu mangeln.»

Seit diesem Tage schieden sich die Insassen des Palastes in zwei Lager; der Leutnant ging der Hausfrau aus dem Wege, mied auch die Gottesdienste, und die Gardisten, die schon lange der Druck des kirchlichen Regiments, das seit der Erkrankung des Obersten doppelt fühlbar geworden war, verärgert hatte, machten aus ihrer Gesinnung kein Hehl.

Als der Rottmeister, der dem Obersten am Abende das Nachessen bringen wollte, ihn noch in tiefem Schläfe fand, meldete er dies Frau Anna und empfing die Weisung, den Herrn nicht mehr zu stören.

«Ich bleibe in den Kleidern», erwiderte Zogg, «und bin zur Stelle, wenn der Herr Oberst noch etwas verlangen sollte.»

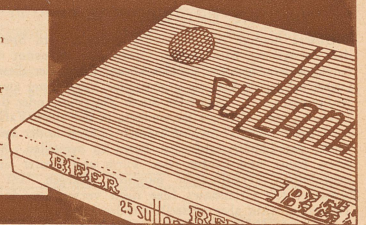
Beim trüben Scheine einer fast verlöschenden Kerze war Freuler — die Kirchenguhr hatte zwei geschlagen — wach geworden. Er lag, stark erhitzt, in einer wohligen Schwäche, ohne den brennenden Kopfschmerz, der ihn wochenlang gepeinigt hatte, und wie er nun einen Versuch machte, das Haupt zu erheben, bemerkte er in beglückender Ueberraschung, daß der blitzartig zuckende Schmerz, der ihn sonst sofort wieder niedergeworfen hatte, ausblieb. Nachdem er mehrmals den Versuch wiederholt und festgestellt hatte, wie viel leichter und freier er sich fühle, sank ihm, der den Oberkörper auf den Ellenbogen stützte, willenlos das Haupt herab, lag dann wieder lange Zeit mit tiefen

**DIE DREI
SULLANA**

Sullana die feine, äusserst milde, von Vielrauchern bevorzugte Cigarette. 20 St. Fr. 1.-

SULLANA 16 die etwas herbere, vollaromatische Marke der Kenner. 25 St. Fr. 1.50

SULLANA 18 die wunderbar blumige, in Geschmack und Feinheit einzigartige Edelcigarette. 25 St. Fr. 2.-



Sie ist nicht nur das beste
Neujahrsgeschenk

sondern die beste Kleinschreibmaschine überhaupt. Machen Sie sich selbst eine große Freude, schenken Sie sich eine Erika! Sie wird Ihnen große Dienste leisten und ein Leben lang Ihre treue Helferin sein. Die neue Erika besitzt alle Vorteile einer großen Büromaschine, kostet aber nur die Hälfte. Sie müssen die Erika unbedingt gesehen und probiert haben, bevor Sie eine Maschine anschaffen. Es gibt keine bessere! Verlangen Sie sofort den ausführlichen Gratisprospekt und die Adresse der nächsten Erika-Vertretung durch

W. Häusler-Zepf, Generalvertr., Olten

Gütermanns
Nähseide



Fabrikation für die Schweiz in **Buochs** (Nidwalden)
Engros-Vertrieb u. Lager: **Zürich, Otto Rohrer**, Stampfenbachstr. 12

Atemzügen beseligt in den Kissen, heiter, von aller Herbigkeit und Bitterkeit verlassen.

Nach furchtbaren Strapazen schien der Panzer über seinem Herzen gesprengt, und er rief:

«Anna! Anna! Hörst du!»

Weil er nun auf seine gesteigerten Rufe keine Antwort empfing, suchte er sich mit unsicheren Kräften zu erheben, bekämpfte die Mattigkeit, nahm das Kerzenstümplein und tastete hinaus. Vom Schauer der Abkühlung überronnen, pochte er an der Tür des Rottmeisters, der neben ihm schlief:

«Zogg, Zogg!»

«Sofort zur Stelle, Herr Oberst!» antwortete die überlaute Stimme eines aus der Ruhe Geschreckten.

Er hatte sich nur ein wenig niedergegibt und erschien alsbald, völlig angekleidet, bewegt, den Herrn glücklich auf den Beinen zu sehen.

«Meine Frau?» frug der Oberst.

«Sie ist wahrscheinlich noch auf.»

«Wieso?»

«In den letzten Wochen ist sie häufig erst sehr spät zu Bett gegangen. Sie sitzt meist mit Hochwürden im Arbeitszimmer des Herrn Obersten.»

Nun zog Freuler eine Decke um seinen Körper, legte den Arm um den Nacken des Rottmeisters und befahl:

«Bringe mich hin!»

Je näher beide dem Herrenzimmer kamen, desto deutlicher hörte man die Stimme Frau Annas, die eintönig vorlas. Der Erschöpfte hielt einige Augenblicke vor der Tür, kaum aber hatte der Oberst einige Sätze verstanden, als er fast zusammensank und der Rottmeister alle Mühe hatte, ihn auf den Beinen zu halten.

«Ist das möglich!» keuchte Freuler.

Sich aufraffend, schlug er mit der Faust auf die Klinke, daß die Tür weit aufsprang.

Der Geistliche, der in bequemer Stellung in einem Sessel gelegen hatte, fuhr auf, als habe er einen Geist gesehen. Die Oberstin saß an seinem mit allen Schiebfechern geöffneten Schreibtisch und las aus entrollten Familiendokumenten, die ausgebreitet umherlagen, dem Geistlichen vor. Heilig und teuer



Mathilde Danegger und Curt Ebinghaus in einer Szene des neuen Schauspiels «Die tödliche Ordnung» von dem Schweizer Autor Walter Lesch, das im Zürcher Schauspielhaus uraufgeführt wurde Aufnahme BoShard

Verwahrtes, Dinge, die er wie ein Geheimnis gehütet hatte, gab sie preis.

Wie einer, der die bitteren Erfahrungen seines Lebens in wenigen Augenblicken noch einmal durchlebt und nach einem Worte tastet, das stark genug wäre, seinen Schmerz zu entladen, schaute

Freuler mit angehaltenem Atem seine Frau an, die vor seinem Blicke ihren Platz verlassen, unsicher zurückgewichen war.

«Daß man in einem Menschen so sich irren kann!» flüsterte er heiser, ließ seinen Blick zu dem mit niedergeschlagenen Augen dasitzenden Geistlichen wandern, schaute dann Zogg in das offene Gesicht und sagte:

«Man wird immer durch die Seinen verraten.»

Mühsam schleppte er sich zum Schreibtische — zuoberst lagen Agathens Berichte über Fridolin — schob die Dokumente in den Tisch, schloß und zog die Schlüssel ab.

«Wie sind meine Schlüssel in deine Hände gekommen?» fragte er, und als er keine Antwort empfing und sich umwandte, bemerkte er, daß seine Frau und der Pater nicht mehr im Zimmer waren. Sie hatten, während er die Papiere einräumte, sich davongemacht.

Zwei Tage lang lag der Oberst mit versteinertem Gesichte fast reglos in seiner Kammer, verweigerte, wie früher, jegliche Speise und antwortete auf keine Frage.

Der Kranke schaute in das Stück blauen Himmels, das vom Bette aus sichtbar war und sah, wie eine große Spinne den Lichtraum des Fensters mit einem Netze überspannt. Er lauschte auf jedes nahe und ferne Geräusch und vernahm plötzlich die Stimme seiner Frau in der seinem kleinen Schlafraume benachbarten Kemenate.

Er zog gegen seinen Willen die Glocke und fragte den eintretenden Leutnant, was im Nachbarzimmer vorgehe.

«Die Frau Oberst wechselt ihr Zimmer», antwortete von Perrot, «sie ist in die kleine Kemenate eingezogen.»

Der Oberst schüttelte unmerklich das Haupt, reichte dem schlanken, rotwangigen Menschen die Hand, und dieser sagte:

«Ich bitte den Herrn Obersten gehorsam um Erlaubnis, auf meinem Zimmer speisen zu dürfen. Es

Togal

Ein Versuch überzeugt!
In allen Apotheken Fr. 1.60

rasch und sicher wirkend bei
**Rheuma / Gicht
Kopfschmerzen**

Ischias, Hexenschuß, Erkältungskrankheiten. Löst die Harnsäure! Über 6000 Ärzte Gutachten! Wirkt selbst in veralteten Fällen.

Wie fein schmeckt uns wieder das Essen

Die Appetitlosigkeit und die Magenverstimmung, der Widerwillen gegen die Speisen, der Druck im Kopf, das allgemeine Unbehagen, die schlechte Verdauung sind verschwunden seit dem wir das vorzügliche Magenmittel

Elechina nehmen.

In Apotheken erhältlich: Orig.-Fl. Fr. 3.75, sehr vorteilhafte Orig.-Doppel-Fl. Fr. 6.25.

VAUTIER
das Kennwort für wirkliche
Qualitätsstumpfen

Sie sind aus auserlesenen Tabaken hergestellt, sind leicht und mild und brennen tadellos. Wir bieten in jeder Preislage bestmöglichstes.

Vautier No. 15	à	Fr. 1.50	per	10	Stück
"	"	10	"	1.-	" 10 "
"	"	8	"	-.80	" 10 "
"	"	7	"	-.70	" 10 "

Fabrikanten: S. A. Vautier Frères & Cie. Yverdon

Das Schuhpflegemittel der sparsamen Hausfrau!

**„AKA“ -
Hochglanz-Crème**

„AKA“-schwarz, für schwarze,
„AKA“-weiß, für alle farbigen Lederschuhe.

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften der Schuhbranche.

AKA, Chemische Produkte, SIEBENEN (Schwyz)

Von hervorragender Güte sind

**Ruff's
Frankfurterli**

Vom 1. Oktober bis 31. März kommen dieselben täglich frisch zum Versand u. sind billiger als Dosen-Frankfurterli

**Qualitätsvergleiche
überzeugen!**

Lohnender, dankbarer Artikel für Restaurants und Wiederverkäufer

Otto Ruff, Zürich
Wurst- u. Konservenfabrik, Metzgerei



Schneelandschaft bei Bern von V. Surbeck

Aufnahme Link

ausgestellt in der Ausstellung «Schweizer Künstler» im Kunstsalon Wolfsberg Zürich

ist mir nicht mehr möglich, an der Haustafel zu erscheinen.»

«Den Grund Eurer auffälligen Bitte will ich nicht erfahren», sagte Freuler matt, «aber ich kann sie Euch auch nicht gewähren.»

«Fünf Gardisten», berichtete von Perrot, «haben ihren Abschied verlangt.»

«Warum?»

Der Leutnant stockte, sah dem Obersten in das verfallene Gesicht.

«Weil seit mehreren Wochen keine Löhnung gezahlt wurde», sagte Freuler, «nicht wahr? Hier sind meine Schlüssel, in der Kemenate nebenan befindet sich ein eiserner Wandschrank, schließt auf und bringt mir die vier großen Kassetten! Ihr könnt dort die Verbindungstür benutzen.»

Der Oberst hörte, wie sich von Perrot wegen seines Eindringens entschuldigte: «Auf Befehl des Obersten soll ich dem eisernen Wandschrank die Kassetten entnehmen.»

Eine Antwort wurde nicht hörbar.

Der Leutnant brachte die Behälter, rückte einen Tisch heran und stürzte das Wirrsal der Münzen, zum großen Teil wertloses Zeug aus.

«Nehmt alles an Euch, von Perrot!» sagte Freuler, ohne den Blick zu wenden, «berichtet mir, wieviel es ist und ob Ihr damit ausgekommen seid! Zahlt die Mannschaft und die fünf Heimkehrer aus. Man soll keinen im Dienste halten, der mit dem Herzen schon zu Hause weilt.»

Als es Abend war, erschien der Geistliche, bat, eintreten zu dürfen, kniete lange an Freulers Lager im Gebete und nahm dann in einem Sessel Platz.

«Empfangt, Herr Oberst, Eure liebe Frau gut. Sie hat sehr gelitten, ihr Unrecht eingesehen, tief bereut und ihren streitbaren Geist gefangen gegeben unter die Einfalt des göttlichen Gebotes.

Öffnet Euer Herz meinem Wort und seid guten Willens, mir zu glauben, daß kein Mensch um Euch ist, der heißer als ich den Wunsch fühlt, mit tiefstem Verständnis Euch zu begegnen!

Ein jeder von uns trägt als Heil eine Hoffnung durch das Leben. Den einen zieht es zur Erde, den anderen hinauf, aller Frommen Streben zielt nach der Königin des Himmels.

Die allerchristlichste Königin ist ja nur ein Sinnbild, ein Beispiel für den tieferen Sinn Eures Lebens, der Erhabenen das Beste und Letzte zu weihen. Sie ist ein Idol, Euch wie allen, an das wir

uns klammern, um als arme Erdenbürger über den Alltag zu siegen, der immer wieder uns hinabzieht. Das Göttliche aber, dem wir dienen, hebt uns zu Fernen und Höhen, zu Leistungen, die jenseits des Alltags liegen; es heiligt uns zu Opfern, welche die Aermsten, die nur den Nutzen im Auge behalten, nicht verstehen wollen oder können.

Wehe, wer dem Gerechten das Recht bestreiten will, unter den hohen Gedanken des Opfers ein ganzes Leben zu beugen!

Kaspar von Freuler, Ihr seid ein Mensch, jenseits der gemeinen Zeitlichkeit.

Das Glück Eures Lebens ist auf dem Wege. Selig sind die Sehnsüchtigen, die ihnen entgegengehen.

Wenn jetzt ein Finger an Euer Herz klopft: «Laß mich ein!», Ihr würdet die Tore weiten, daß die Königin einziehe, die Euch wie Maria, die reine Magd, das Höchste bedeutet.

Aber nicht nur Euer Herz harret der Stunde seiner Erfüllung. Ein Mensch, der durch Reue und Buße gegangen, der durch das heilige Sakrament Euch verbunden, steht vor Eurer Tür. Geht ein zur Freude, welche Gott den Menschen auf Erden bereitet hat!

Der Pater sank in die Knie und legte über seinem geneigten Haupte die gefalteten Hände auf die Bettdecke des Kranken.

«Ich danke Euch, Hochwürden», flüsterte Freuler, «Ihr sagtet, was ich denke und fühle, nur mit anderen Worten, schöner und eindringlicher, als ich vermöchte.»

Die Oberstin war lautlos durch die Kemenatentür eingetreten, eine stumme Zeugin dieser fast feierlichen, seelischen Begegnung.

Da Freuler nun die Augen aufschlug, um dem Pater zum Abschied die Hand zu reichen, fragte plötzlich ihre dunkeltönige Stimme:

«Kannst du mir verzeihen?»

Da lächelte Pater Quirin, weil Frau Anna im richtigen Augenblicke eingetreten war, nickte zu Frieden und verließ schweigend das Zimmer.

Ueber das Antlitz Freulers ging ein leichtes Aufheitern, ein Schwacher, der sich ergibt, begütigte sich aus Widerstandslosigkeit. Eine Frau stand an seinem Bette, wie er sie seit Monaten nicht gesehen. Aus der strengen Klosterfrau war Anna Reding geworden. Sie hatte die unnahbare kirchliche Tracht abgelegt und das schwarze Seidenkleid angetan, das sie in Baden trug, als er sie kennenlernte.

Sein Blick wanderte über ihre schöne Gestalt, die seither die starre Tracht verborgen gehalten hatte, bemerkte endlich einmal wieder ihr blauschwarzes schönes Haar, das in großen Wellen ihr edel geformtes Gesicht umrahmte. Er fühlte, wie ihr bitrender Blick ihn durchdrang und mit süßem Schmerz seine Brust bewegte.

«Hat das auch der Pater fertiggebracht?» fragte er.

Widerstrebend, den Kopf wiederholt abwendend, als schäme sie sich, ihm in die Augen zu blicken, kam sie mit hängenden Armen näher, bis ihre Knie an das Bett stießen und schüttelte kurz den Kopf wie ein trotziges Jungmädchen, das überwältigt ist, die Wahrheit zu sagen. Er reichte ihr die Hand, und nicht ohne leichte Gegenwehr setzte sie sich auf den Rand seines Lagers, senkte den Kopf, schwieg, schaute dann über ihn hinweg, seinem forschenden Auge ausweichend. Langsam heft sie den Kopf in den Nacken sinken, seufzte wie eine Ratlose, die unter einer Bedrückung steht und die Last nicht abzuwälzen vermag, und tat schließlich, was Tausende von Frauen tun, die keine aufrichtige Antwort geben wollen: sie begann zu schluchzen und legte mit einer ruckartigen Bewegung das Gesicht auf Freulers Brust. Freuler deutete diese Tränen die beginnende Erschließung ihres Inneren, die endliche Preisgabe ihres Widerstandes und ihrer Verslossenheit.

Es war das erstmal in seinem harten Leben, daß eine Frau an seinem Herzen weinte; das erstmal, daß er, der selbst hilfsbedürftig war, Trost spenden mußte, und es schien ihm im Wandel dieser schmerzvollen Stunde die tiefe Ahnung einer großen Schuld aufzugehen, wie schwer er sich an seinen Frauen verstündigt, weil er stets sein eigenes Leben geführt, nur an sich und seine Lebensaufgabe gedacht hatte. Erweicht durch Selbstvorwürfe überfiel ihn ein schrankenloses Mitleid.

Wie er stets das höchste Maß der Pflichten für sich verlangte, wälzte er alles Unrecht sich zu und sagte:

«Ich habe Frauenseelen zu wenig tief erforscht, um dich zu verstehen, ich sah dich wohl nur von außen und richtete dich, mißtrauisch geworden, wie man einen Mann beurteilt, der nicht Stich hält.»

(Fortsetzung folgt)

Prosit
Neujahr!

Phot. W. Luder



FERNET-BRANCA HILFT VERDAUEN